

3. Sonntag im Lesejahr B

„Jona - eine höchst aktuelle Satire“

Lesung: Jona 3,1-5.10
Evangelium: Mk 1,14-20

Sehr lebhaft wird immer wieder einmal die Frage diskutiert,
was Satire darf und was nicht,
ob sie Grenzen hat oder ob es ihr erlaubt ist,
alles und jeden, menschliches und heiliges lächerlich zu machen.

In der nun anbrechenden Faschingssaison werden wir dazu
sicher auch manchen Kommentar hören.
In den Büttenreden wird uns dann auch gleich
die ganze Palette der Möglichkeiten aufgezeigt:
Billiger Klamauk neben messerscharfen Pointen,
Kalauer, die schon weh tun
zwischen rhetorischen Glanzlichtern und treffenden Kommentaren.

Was ich persönlich gar nicht leiden kann sind Kabarettisten,
die immer nur schimpfen.
Das Schlechte bei den anderen zu sehen und darauf rum zu trampeln
das ist keine Kunst.
Das reißt nur ein und baut nichts auf.

Hingegen bewundere ich jene sehr, die es schaffen,
uns trotz der lockeren Atmosphäre ein wenig zum Nachdenken zu bringen
und in witziger Art den Spiegel so vorzuhalten,
dass wir dadurch nicht beleidigt einschnappen,
sondern sogar über uns selber lachen können.

So eine hohe und kunstvolle Form der Satire finden wir z.B. auch
- im Buch Jona, aus dem die heutige Lesung stammt.
und auf das ich ihnen heute, am Bibelsonntag,
ein wenig Lust machen möchte.

Es ist die Geschichte von einem Propheten,
der von Gott berufen wird, zum Heil der Menschen zu wirken,
aber dazu absolut keine Lust hat.
(Solls ja geben ;-)

Aber bei einem Propheten ist das für den biblisch bewanderten Leser
ein Witz, hat er doch im Ohr,
wie das nicht einmal der große Jeremia geschafft hat, der einmal klagt:
*„Sagte ich aber: Ich will nicht mehr an ihn denken und nicht mehr in
seinem Namen sprechen!, so war es mir, als brenne in meinem Herzen ein
Feuer, /eingeschlossen in meinem Innern.
Ich quälte mich es auszuhalten /und konnte nicht“ (Jer 20,9)*

Niemand kann seiner Berufung entgehen,
und das sollte ein Prophet wie Jona doch zuallererst wissen.
Also was macht unser Jona?
- Er läuft vor Gott davon und versteckt sich im Bauch eines Schiffes.

Das ist doch lächerlich.
Als ob Gott ihn in der Weite des Meeres aus den Augen verlieren würde.
So einsam auf dem Meer, da sieht er ihn ja noch viel besser.

Viel praktischer wäre doch die verbreitete
und heute so gerne praktizierte Methode,
sich in der Menge zu verbergen, wo man nicht auffällt.
Dem Anruf Gottes, den man persönlich spürt, auszuweichen
indem man sich mit der Masse gleich macht
und redet und denkt, was alle so meinen:
„In die Kirche gehen, das ist doch nicht so wichtig,
Glauben, kann man dieses oder jenes, wie man halt will.
Und nix g´wiss woas ma eh net.“

Als ob man sich vor dem Ruf Gottes dadurch verstecken könnte.
Irgendwann ereilt er einen wieder,
und wenn sonst nichts hilft, dann vielleicht, wie bei Jona,
durch stürmische Zeiten,
die das Leben gehörig durcheinander werfen.

Also heißt es für Jona: Zurück auf Null.
Allerdings ist der Rückweg nicht so angenehm wie der Fluchtweg.
Den konnte er noch verschlafen.
Aber jetzt im Bauch des Fisches, merkt er: Du kommst nicht aus.

Also macht sich Jona knurrend, missmutig, grantig, vielleicht sogar
schimpfend auf den Weg, um Gottes Botschaft zu verkünden.

An der Stelle werden sich wohl nicht nur
die Zuhörer damals gedacht haben:
„Hey, da hab ich auch einen gekannt,
der hat die frohe Botschaft mit so einer saueren Mine verkündet,
dass sie selber davon ganz bitter geworden ist.“

Jona jedenfalls macht sich gar nicht die Mühe,
seine Botschaft in eingängige Rhetorik zu verpacken.
Entsprechend seiner Stimmung knallt er ihnen hin:
„Noch vierzig Tage, und Ninive ist zerstört!“

Feinfühlig und sensibel wie ein Hassprediger!

Aber immerhin Prophet genug, um zu wissen,
dass es nicht seine Aufgabe ist,
auch gleich Gottes Gericht in die eigenen Hände zu nehmen.
Das wäre sogar ein himmelschreiender Fehler.
Denn Gott möchte, das weiß er ja, gar nicht das Unheil,
sondern das Gegenteil, das Heil der Menschen.

Aber jetzt, am Ende des Buches, kommt es raus,
dass es genau das ist, was Jona von Anfang an gestunken hat:
Dass es genau so kommt, wie er es sich gedacht hat:

ER kündigt den Untergang an,
und dann kommt der gar nicht,
weil Gott Mitleid mit den Menschen hat.
Und wie steht er, Jona, jetzt da?

Wörtlich heißt es im 4.Kapitel des Buches Jona:
„... er wurde zornig. Er betete zum Herrn und sagte:
... habe ich das nicht schon gesagt, als ich noch daheim war?
Eben darum wollte ich ja nach Tarschisch fliehen;
denn ich wusste, das du ein gnädiger und barmherziger Gott bist,
langmütig und reich an Huld und dass deine Drohungen dich reuen.“

*Darum nimm mir jetzt lieber das Leben, Herr!
Denn es ist für mich besser zu sterben, als zu leben."*

Mann, ist der angefressen.

Aber es ist ja eine Geschichte. Und da muss ich bewundernd sagen:
Ist das nicht Ironie auf höchstem Niveau:
Ein Prophet, der eben noch selbst genau das Gegenteil von dem getan hat,
was Gott von ihm wollte,
und sich nun bei Gott darüber beschwert,
dass der gnädig, barmherzig und langmütig ist!

Und noch dazu ist es eine Ironie, die keinen beleidigt,
die nichts, was Menschen heilig ist, in den Dreck zieht,
im Gegenteil, die das Heilige davor bewahrt,
in den Dreck gezogen zu werden.

Das nämlich wäre passiert,
wenn Jona das Gericht in die eigenen Hände hätte nehmen wollen,
wenn er versucht hätte, das Gottesbild durchzusetzen,
das ihm lieber gewesen wäre.

Und spätestens an dem Punkt wird sie schon brandaktuell,
diese uralte Satire.

Ist es nicht auch bittere Realsatire,
wenn heutzutage Menschen rufen: „Gott ist groß!“
Aber dann nicht darauf vertrauen, dass er wirklich groß ist,
sondern meinen, sie müssten ihn durch ihre Gewalttaten groß machen?

Dadurch bewirken sie doch genau das Gegenteil
und ziehen Gott in den Dreck,
indem sie ihm Verbrechen in die Schuhe schieben.

Das Buch Jona jedenfalls endet mit dem Bekenntnis zu einem Gott,
der mit seinem Herzen bei allen seinen Geschöpfen ist,
Tieren und Menschen,
und ausdrücklich sogar auch bei jenen Menschen,
die nicht einmal einen Glauben haben!

Und so schließt es mit den Worten:
„Mir sollte es nicht leid sein um Ninive, die große Stadt,
in der mehr als hundertzwanzigtausend Menschen leben,
die nicht einmal rechts und links unterscheiden können
- und außerdem um so viel Vieh?“